



„Fremde - MigrantInnen -Friede“

Das Fehlen von Krieg ist noch kein Friede!

Predigt zum fünften Fastensonntag, LJ B (2. 04. 2006),
verfasst Dominik M. Höglinger, Krankenhausseelsorger im LKH Rohrbach

Jer 31,31-34

Jo 12,20-33

Einführung

Solange es Menschen gibt, wird auch von Kämpfen, von Krieg und Vertreibung berichtet. Sogar die Bibel ist voll von solchen Geschichten der Gewalt und des Hasses. Ist Friede also ein unerfüllbarer Wunschtraum der Menschheit?

Durch Medienberichte von terroristischer Gewalt, von brutalen Familientragödien, von Randalierern und gewaltbereiten Gruppen sind wir selbst vielleicht auch nicht mehr sicher, ob wir eine weitgehend gewaltfreie Gesellschaft überhaupt noch wollen.

Die Ausgrenzung der „Fremden“, der Migranten und Asylanten, ist in Österreich ein mehrheitsfähiges Thema. Haben wir der vorherrschenden Meinung in den Stammtischen etwas entgegenzusetzen?

Bussakt

Jesus Christus!

Wir fühlen uns wohl im vertrauten Kreis und empfinden alles Fremde oft als bedrohlich. Hilf uns, statt mit Angst und Abwehr mit Vertrauen und Wohlwollen zu reagieren.

Herr, erbarme dich.

Wir fühlen uns anderen Kulturen gegenüber gern überlegen und verhalten uns oft auch dem entsprechend. Hilf uns, mit Respekt und Wertschätzung den Menschen aus anderen Kulturreihen zu begegnen.

Christus, erbarme dich.

Wir beurteilen Migranten oft als Eindringlinge und versuchen sie abzuschließen. Lass uns umdenken und ihnen eine faire Chance bei uns geben.

Herr, erbarme dich.

Nachsicht mit unseren Fehlhaltungen, Vergebung unserer Nachlässigkeit und Erbarmen mit unserer Schuld schenke uns der verzeihende und liebende Gott. Amen.

Tagesgebet

Gott unseres Lebens!

Wir erfahren von Dir Offenheit und grenzüberschreitendes Vertrauen, wenn Du vom Festmahl des Reiches Gottes sprichst und dazu einlädtst. Wir selbst aber neigen zu Kleinlichkeit und grenzen immer wieder Menschen aus unserer Gemeinschaft aus. Verhilf Du uns zu tolerantem und offenem Verhalten, wodurch Solidarität entsteht und der Friede gefestigt wird. Durch Christus Jesus, unseren Bruder. Amen.

Lesung

Lesung des Sonntags: Jer 31,31-34

(oder auch die folgende Geschichte)

Warum es keinen Krieg geben kann

Zwischen zwei Völkern drohte ein Krieg auszubrechen. Auf beiden Seiten der Grenze lagerten die Heere. Auf beiden Seiten schickten die Feldherrn Kundschafter aus. Sie sollten herausfinden, wo man am leichtesten in das Nachbarland eindringen könnte. Beide Kundschafter kehrten zurück und berichteten ihren Feldherrn: Es gibt nur eine einzige Stelle an der Grenze, wo wir in das andere Land eindringen können. Überall sonst sind hohe Gebirge und tiefe Flüsse. An dieser Stelle aber, so erzählen sie, hat ein Bauer sein Feld. Er wohnt dort in einem kleinen Haus mit seiner Frau und mit seinem Kind. Sie haben sich lieb. Sie sind glücklich. Ja, es heißt, sie sind die glücklichsten Menschen der Welt. Wenn wir über das kleine Feld ins Feindesland einmarschieren, zerstören wir das Glück. Also - so sagten die Kundschafter - kann es keinen Krieg geben.
Das sahen die Feldherrn dann auch wohl oder übel ein, und der Krieg fand nicht statt - wie jeder Mensch begreifen wird.

Evangelium: Jo 12,20-33

Predigt

(Wenn die Geschichte nicht als Lesung verwendet worden ist, könnte auch die Predigt mit dieser begonnen werden)

Der Wert guter menschlicher Beziehungen

Es ist schon sehr bezeichnend, was uns diese Geschichte über Krieg und Frieden sagen kann:

Es wird einmal deutlich, dass ein Zusammenhang mit menschlichen Beziehungen besteht: dort, wo gelungene und stabile menschliche Beziehungen vorhanden sind, dort wird jeder Krieg am besten verhindert. Aber auch dort, wo (in diesem Fall über Kundschafter) menschliche Schicksale und menschliche Lebensgeschichten ins Spiel kommen, gibt es noch eine wirksame „Tötungshemmung“.

Die Konfrontation mit diesen friedlich und zufrieden lebenden Menschen kann eine ganze Feldherrenstrategie verändern.

Das ist ja auch eines der großen Probleme, die heute bei allen Friedensbemühungen auftreten: Heute schauen die wenigsten Soldaten oder Piloten, die einen Schuss auslösen oder eine Bombe abwerfen, dem „Feind“ direkt ins Auge, sondern sie führen einen anonymisierten Befehl aus, der keine Gefühle auslöst.

Denn eine direkte Begegnung, ein Blickkontakt könnte ja zeigen, dass der „Feind“ auf der anderen Seite genauso Angst hat vor dem Sterben, dass er sich genauso nach Frieden und Gerechtigkeit sehnt wie ich.

Dasselbe Verhaltensmuster kommtt auch in den anderen Konfliktbereichen unseres Lebens zum Tragen: wenn wir mit Menschen, mit denen wir in Konflikt stehen, Erfahrungen machen z.B. in irgend einer Form der Zusammenarbeit oder einer persönlichen Begegnung, dann verändert dies mit Sicherheit unsere Einstellung zu diesem Menschen. Das zeigt aber auch schon, auf welcher Ebene eine Lösung bei unseren heutigen sozialen Konflikten gesucht werden muss.

Fremdheit wirkt auf uns bedrohlich

Wenn wir die Geschichte des Umgangs mit „Fremden“ nur ganz kurz streifen, zeigt sich durchgehend, dass sie ein Problem, eine Herausforderung bilden, auf die aber bisher sehr oft mit Hilflosigkeit oder Aggressivität reagiert worden ist:

Für das Volk Israel waren es die Nachbarvölker Amalekiter, Jebusiter, Hiwwiter etc., die als feindlich und bedrohlich empfunden worden sind, weil sie Besitzansprüche gestellt haben auf den eigenen Lebensraum.

Andererseits ist aber auch in der Bibel festgeschrieben, dass der „Fremde“ Anschluss finden soll, dass er Respekt und Achtung verdient.

Im Mittelalter war die Angst vor allem „Fremdartigen“ sehr stark ausgeprägt: Man hat sich abgeschottet und eingekettet in den Stadtmauern – die Fremden waren dagegen ohne Schutz – oder sie wurden wie die Juden in eigene Ghettos“ verbannt.

Eine besonders grausame Facette der Angst vor dem Fremden war die „Hexenverfolgung“: Zur klerikalen Angst vor der Frau an sich kam noch die Angst vor „starken“ und „selbstbewussten“ Frauen hinzu.

In der Zeit der Kolonialisierung sind die „fremden und wilden“ Völker domestiziert worden, vor allem, indem ihnen unsere europäische Kultur und die christliche Religion aufgenötigt worden ist. Und in unseren Tagen passiert es, dass die Angst vor „Überfremdung“ und Verlust der eigenen Identität zu ganz überzogenen Maßnahmen führt: In überspitzter Form hat jüngst sogar ein Bischof davor gewarnt, dass der Wiener Stephansdom zu einer Moschee werden könnte.

Doch da Angst bekanntlich ein schlechter Ratgeber ist, sollten wir versuchen, in einer konstruktiveren Weise mit diesem Thema umzugehen.

Aus eigener Erfahrung habe ich die nachhaltige entkrampfende Wirkung eines „multikulturellen“ Festes in guter Erinnerung. Einschlägige Organisationen berichten auch über gelungene Modellversuche einer sozialen und kulturellen Integration. Unerlässlich sind dabei auch wieder persönliche Begegnungen von Menschen verschiedener Kulturen; sie schaffen Vertrauen, sie fördern die Wertschätzung und machen aus der Bedrohung und Gefahr schließlich eine Bereicherung und Inspiration.

Geschwisterliche Menschheit: Utopie oder reale Möglichkeit?

Lässt sich der Traum von einer geschwisterlichen Menschheit oder Kirche in einer Zeit aufrechterhalten; die im Kampf gegen die Terrorbekämpfung menschliche Grundrechte aufgibt und unter dem Vorwand der Sicherheit Bespitzelung und fast totale Kontrolle zulässt?

Es erscheint tatsächlich utopisch. Aber sollten wir Christen nicht zu denen gehören, die die Erinnerung an eine offene Einladung ins Reich Gottes weitertragen und weitergeben?

Hier hat, denke ich, auch das Bild aus dem Evangelium vom „Weizenkorn“ seinen Platz und seinen Sinn. In diesem „stirb und werde“, in diesem Widerstand gegen die Trends und Konjunkturen der Gesellschaft, geschieht Heilschaffendes und Zukunftweisendes: ein Auferstehen und Knospen und Blühen...

Auch das Sozialwort der 14 christlichen Kirchen Österreichs enthält Ermutigendes und Wegweisendes zu diesem Thema:

„Begegnung, Dialog, der konstruktive Umgang mit Verschiedenheit, das Bemühen um eine integrative Sprache, Erziehung zum Frieden und Mediationsverfahren können helfen, möglichen Konflikten zuvorzukommen oder sie in einer guten Weise auszutragen.“ (242)

„In manchen Weltreligionen werden Kriege und Konflikte unter dem Zeichen der Religion ausgetragen. Auch die aktuellen Terrorismusgefährdungen werden allzu schnell mit religiösen Unterschieden in Zusammenhang gebracht...

Der Missbrauch der Religion und religiösen Gefühlen für die Zwecke politischer Macht ist vor allem dort erfolgreich, wo wirtschaftliche Not, Unterdrückung und Mangel an Bildung und Information den Menschen keine Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lebensumstände geben.“ (245)

Konkrete Wege zum Frieden.

Wie könnte heute Friedensarbeit und – einsatz konkret aussehen?

(Der Friedensemthiker Zsifkovits formuliert folgende Wege dazu)

- Im Durchschauen der (oft unbewussten) Verwendung von „Sündenböcken“ zur Projektion eigenen Versagens, von Ärger und Unbehagen auf bestimmte Personen oder Gruppen.

Dafür eignen sich besonders gut Fremde, Migranten, Asylanten, die ja durch ihr bloßes Vorhandensein schon Unsicherheit und Angst auslösen.

- Durch Überprüfen und dann meist auch Korrigieren der Bilder und Begriffe, die man sich vom Konfliktbereich macht. Man wird bemerken, dass mit dem Abbau bzw. mit der Korrektur von Feindbildern zwar nicht alle Feinde verschwinden, dass sie aber zumindest entschärft sind.
- Das Eingestehen auch eigener Fehler und eigenen Versagens erleichtert es, auch dem „Feind“ bzw. „Gegner“ Verständnis entgegenzubringen und von ihm Vergebungsbereitschaft zu erwarten.
- Das Denken in komplexen Kategorien und differenzierten Zusammenhängen führt weg vom Freund-Feind-Schema und von aller Schwarz-Weiß-Malerei.

Sollten wir nicht in unseren Familien, Schulen und kirchlichen Gruppen eine durchgängige Friedenserziehung fördern? – Das wäre ein enormes Potenzial für ein konstruktives Lösen von Konflikten in fairer Weise.

Dann könnte auch ein Umdenken einsetzen: Aus dem bislang noch vorwiegend bedrohlich wirkenden Migranten und Fremden würde plötzlich ein interessanter und bereichernder Mitmensch werden.

Und die Politiker, die mit Angstparolen jetzt noch auf Stimmenfang aus sind, würden sich immer mehr auf verlorenem Posten befinden.

Und auch in unseren Kirchen könnten Barrieren und Ausgrenzungen fallen – allem Fremden und nicht ins Schema Passenden gegenüber.

Damit könnten Spuren des Reiches Gottes sichtbar werden, das ja als ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens beschrieben wird. Amen.

Fürbitten

Gott unseres Lebens!

Du bist es, der uns einlädt, den Frieden zu fördern und Vorurteile abzubauen. Zu Dir kommen wir mit unserem Scheitern, aber auch mit unserem Bemühen und bitten Dich:

- Bewahre uns davor, dass wir uns an Gewalt gewöhnen; an die Gewalt in der Sprache, im Fernsehen, im Kinderzimmer, im Verkehr, in der Ausbildung.
- Bewege uns und begleite uns, dass wir unsere Welt nicht resignierend auseinanderfallen lassen in Mächtige und Ohnmächtige, in Satte und Hungernde, in Gleichgültige und Leidende.
- Entwickle unseren Verstand und unsere Phantasie, damit wir gehbare und zielführende Schritte der Gewaltfreiheit und des Friedens suchen und entdecken.
- Hilf uns, Angst und Misstrauen gegenüber Personen aus anderen Kulturkreisen sowie anderen Religionen abzubauen und Vertrauen und Offenheit aufzubauen.
- Hilf uns erkennen, wo Menschen und Gruppen mit gleicher Gesinnung im Einsatz für den Frieden mit uns zusammenarbeiten wollen.

Denn können wir dem Wunschtraum nach einer friedlichen Welt ein kleines Stück näher kommen und als Schwestern und Brüder uns gemeinsam für dieses Ziel einsetzen. Damit entsprechen wir auch dem Wunsch und Auftrag Jesu, unseres Herrn und Bruders. Amen.

Meditationstexte

Aufstand

Wenn einer aufsteht und nach deinem Willen lebt,
keiner kann ihn zwingen, sich wieder zu setzen.
Wenn einer aufsteht und redet,
keiner kann ihn zwingen, wieder ruhig zu sein.
Wenn einer aufsteht und bekennt,
keiner kann ihn mehr mundtot machen.
Wenn einer aufsteht und seinen Weg geht,
keiner kann ihn aufhalten.

Wenn einer aufsteht,
dann stehen viele andere mit auf.

(Uwe Seidel)

Der Bund

Den Träumen trauen
Visionen schauen
Und Worte reichen
Von Mund zu Mund.

Die Waffen strecken
Den Frieden wecken
Die Erde lieben
Sie ist so bunt.

Zusammenleben
Und Schuld vergeben
Trösten und heilen
Was müd und wund.

In Tiefen dringen
Beten und singen
Und fröhlich bauen
Auf Gottes Grund

(Diethard Zils)

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezes-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/soziales